



Foto: Christian Roulier

## AVINEWS | DEZEMBER 2017

# Mehr Platz für Vögel

Vögel brauchen Raum zum Leben – also einen Lebensraum, der ungestörte Brutplätze, ausreichend Deckung sowie genügend Nahrung für Alt- und Jungvögel bietet. Doch insbesondere in Feucht- und Landwirtschaftsgebieten verlieren die Lebensräume zunehmend an Qualität oder verschwinden gar vollständig. Ein Ende dieser Entwicklung ist nicht in Sicht. Vielmehr scheint sie sich zu beschleunigen, denn das schon heute zahnlose Raumplanungsgesetz droht weiter verwässert zu werden. Mit der zweiten Etappe der Teilrevision des Raumplanungsgesetzes (RPG 2) möchte der Bundesrat den Kantonen beim Bauen ausserhalb der Bauzonen mehr Spielraum geben, damit «speziellen Bedürfnissen» besser Rechnung getragen wer-

den kann. Dass es sich dabei nicht um Bedürfnisse der bedrängten Vogelwelt handelt, liegt auf der Hand. Eine landesweite Statistik zum Bauen ausserhalb der Bauzonen gibt es nicht. Doch wird beispielsweise im Kanton Basel-Stadt seit 2001 Woche für Woche ein weiterer Neubau ausserhalb der Bauzone bewilligt.

Welche Auswüchse das Bauen ausserhalb der Bauzonen annehmen kann, illustriert eine Schreckensvision im bernisch-freiburgischen Seeland. Hier wollen Landwirte das grösste Gewächshaus der Schweiz bauen. 80 Hektaren Kulturland sollen unter einem Dach verschwinden. Obwohl der Vogelwelt dadurch in grossem Stil Lebensraum entzogen wird, preisen die Initianten das Vorhaben als nachhaltige und ökologische

Wohltat – eine Fotovoltaikanlage auf dem Dach soll es richten. Kein Wort verlieren die Indoor-Bauern darüber, dass dieser grossflächige Gewächshauskomplex den Feldlerchen und Feldhasen, den Schmetterlingen und Wiesenblumen den Lebensraum ganzjährig und endgültig entziehen wird. Dabei ist es schon schlimm genug, dass jeden Frühling ganze Äcker mit Plastikfolien verdeckt werden. Bereits heute ist die in der Bundesverfassung verankerte «multifunktionale» Landwirtschaft vielerorts eine Worthülse.

Das Schweizer Volk hat 2013 deutlich einer Raumplanung zugestimmt, die Boden und Landschaft konsequenter schonen soll. Das muss endlich umgesetzt werden. Doch es braucht zusätzlich noch ein weitergehendes Engagement,

um auch die Qualität der Landschaft zu steigern. Gerade für gefährdete Vogelarten ist das dringend nötig. Naturnah gestaltete Vorrangflächen in Form von Wildtierschutzgebieten könnten insbesondere im Mittelland markante Verbesserungen bringen. Wie ein Lichtblick nimmt sich da ein Projekt aus, das in den letzten Monaten bei Yverdon entstand. Hier wurde ein 5 Hektaren grosser Rastplatz für Watvögel geschaffen, der jeweils zur Zugzeit im Frühling und Herbst überflutet wird. Im Sommer kann die Fläche landwirtschaftlich genutzt werden. Da die temporäre Vernässung die Bodenqualität verbessern dürfte, profitiert auch die Landwirtschaft merklich vom Vogelschutz.

*Matthias Kestenholz*





Nicht zuletzt dank Nistkästen haben Turmfalken in der Schweiz einen grossen Aufschwung erlebt. Mit Hilfe von artspezifischen Nistkästen brüten Turmfalken wieder häufiger. Zudem ist ihr Bruterfolg in Kästen wesentlich höher als in Naturhöhlen (Foto: Folkert Christoffers).

## Mehr Nistkästen braucht das Land

**Nisthilfen – in natürlicherweise geeigneten oder in aufgewerteten Gebieten eingesetzt – sind eine einfache, aber wirksame Hilfe, um Vogelbestände zu stärken. Moderne Nistkästen sind neuen Erkenntnissen angepasst und erfüllen die Bedürfnisse ihrer Bewohner.**

Gefährdete oder abnehmende Vogelbestände zu fördern, ist eine grosse Herausforderung. Für höhlenbrütende Arten kann das Aufhängen geeigneter Nisthilfen ein probates Mittel sein, um eine Trendwende herbeizuführen. Dies haben zahlreiche regionale Projekte gezeigt, die alle eines gemeinsam haben: Die Nistkästen wurden in mehr oder weniger geeigneten Habitaten eingesetzt oder die Lebensräume wurden für die zu fördernde Art zuvor gezielt aufgewertet.

Der Mangel an Nistplätzen in der Nähe der Nahrungsgründe wurde von Raphaël Arlettaz als Hauptursache für den Rückgang der Wiedehopfe im Unterwallis eruiert. Und tatsächlich: Nachdem die Vogelwarte in den Jahren 1999–2002 in den Obstplantagen des unteren Rhonetals hunderte

von Nistkästen montiert hatte, erholte sich der Bestand des Wiedehopfs im Gebiet deutlich. Ähnliches gelang bei den Dohlen im Seeland BE/FR. Dank der an Strommasten im Kulturland angebotenen Nistkästen besiedeln die Dohlen nun das Kulturland wieder in grösserer Zahl. Gleiches gilt für die Walliser Zwergohreulen, die früher in der traditionell genutzten Kulturlandschaft zu Hause waren. Der Mangel an Grossinsekten und Bruthöhlen hat diese Art in Randlagen abgedrängt. In der Nähe von extensiven Wiesen stellte die Vogelwarte der Zwergohreule Nistkästen bereit, welche diese gerne annimmt. Ihr Bestand hat sich in den letzten Jahren deutlich positiv entwickelt.

Strukturreiche Rebberge bieten dem Wendehals geeigneten Lebensraum. Dort gibt es viele bodenlebende Ameisen, seine Hauptnahrung, die er in lückiger Vegetation und an offenen Bodenstellen erbeuten kann. Als einzige Spechtart der Schweiz, die sich ihre Höhlen nicht selber zimmert, ist auch der Wendehals auf ein ausreichendes Angebot an natürlichen oder künstlichen Höhlen angewiesen. 2005 wurde in den Rebbergen am

Bielersee, erstmals nach Jahrzehnten, eine Wendehalsbrut in einer natürlichen Höhle entdeckt. Ab 2007 hat Hans Rudolf Pauli im Rahmen eines Nistkastenprojektes der Association SORBUS Neuchâtel auf einer Fläche von 220 ha 80 Nistkästen aufgehängt. 2016 gab es dort bereits 13 Bruten.

Auch dem Turmfalken im St. Galler Rheintal mangelte es offensichtlich an Nistmöglichkeiten.

2007 hat der Verein Pro Riet Rheintal zusammen mit der Vogelwarte und der lokalen Bauernschaft das Angebot für Turmfalken und Schleiereulen auf einer Fläche von 64 km<sup>2</sup> von 23 auf 160 Nistkästen erweitert. Parallel konnten Lebensraumaufwertungen erfolgen, denn die beiden Arten sind gute «Türöffner», um Landwirte für die Anlage von Blumenwiesen und Hecken zu gewinnen. Dank diesen



Kleiber optimieren ihre Bruthöhle selber: Der Kleiber kleistert den Eingang seiner Höhle mit Lehm soweit zu, dass er sich gerade noch hineinzwängen kann. Grösseren Konkurrenten und Räubern bleibt damit der Zugang zur Höhle verwehrt (Foto: Andrea Louis Capol).

Massnahmen hat sich die Anzahl erfolgreicher Bruten von anfänglich 23 innert 10 Jahren mehr als verdoppelt!

### Nistkästen dienen auch häufigen Arten

Viele Vogelarten haben sich auf das Brüten in Baumhöhlen und Astlöchern spezialisiert. Diese Strategie bringt offensichtliche Vorteile mit sich. Eine Höhle bietet Schutz vor Witterung und erschwert Feinden den Zugang zum Nest. Sie ermöglicht eine längere Nestlingszeit, so dass die Jungvögel bereits weiter entwickelt sind, wenn sie ausfliegen, als dies etwa bei Bodenbrütern der Fall ist. Nur Spechte zimmern sich die Nisthöhlen selber. Die anderen Höhlenbrüter sind auf ein ausreichendes Nistplatzangebot angewiesen. Die Konkurrenz um Höhlen ist oft gross. Die Knappheit an natürlichen Höhlen hat sich mit der zunehmenden Rodung hochstämmiger Obstbäumen und der Bewirtschaftung von Wäldern weiter zugespitzt. Heute herrscht in Wald und Flur vielerorts Wohnungsnot, aber auch in Privatgärten und Stadtparks mangelt es an Baumhöhlen. Deshalb profitieren auch häufige, weniger anspruchsvolle Arten wie Kohlmeise, Blaumeise, Trauerschnäpper, Kleiber und Feldsperling von Nistkästen.

In Nistkästen ist der Bruterfolg meist höher als in natürlichen Bruthöhlen. Gründe dafür sind ein besserer Schutz vor Nässe, Kälte und Beutegreifern. Häufig sind Nistkästen mit Abwehrmechanismen wie einem Vorbau oder einer Zwischenwand ausgestattet, welche Beutegreifern den Zugriff zur Brut im Kasten verwehren. Auch die Wahl des Standorts und die Art der Montage entscheiden darüber, welchen Schutz ein Nistkasten bietet.

Vögel nutzen Baumhöhlen und Nistkästen auch ausserhalb der

Brutzeit. Vor allem kleine Vogelarten, aber auch Steinkauz oder Turmfalke, machen sich den Isolationseffekt zu Nutze. Sie sparen wertvolle Energie, wenn sie die kühlen Winternächte in einer Höhle oder in einem Nistkasten verbringen.

### Massgeschneiderte Nistkästen

Mangels Wissen über die Ansprüche verschiedener Arten wurden früher Nistkästen mit ganz unterschiedlichen Dimensionen und Lochgrössen erstellt und aufgehängt. Ganz nach dem Ansatz: «Natürliche Höhlen folgen auch keinen Regeln und sind unterschiedlich gross». Dank genauen Beobachtungen und Untersuchungen ist heute eine viel gezieltere Förderung einzelner Arten möglich. Beim Wendehals beispielsweise, der kein Nest macht, drohen die Eier wegzurollen. Indem man den Kastenboden mit einer Mulde oder einer Häckselschicht versieht, lässt sich dies verhindern.

Laufend kommen neue Erkenntnisse dazu. Die Besetzungsrate von Mauerseglerkästen erwies sich gebietsweise als eher gering, weil die Kästen oft durch Stare oder Haussperlinge besetzt waren. Deshalb wurde das Vogelwarte-Modell des Mauerseglerkastens mit einer «Starenbremse» ergänzt sowie mit einem Metallschieber, der das Einflugloch bis zur Rückkehr der Mauersegler verschliesst und dann leicht beiseitegeschoben werden kann. Diese beiden Vorrichtungen verwehren möglichen Nistplatzkonkurrenten den Zugang. Zusätzlich ist das Einflugloch neu oval. So ist es optimal auf die Körperform des Mauerseglers abgestimmt und hält erst noch grössere Arten vom Eindringen in den Nistkasten ab. Und dank einem Nesteinsatz bleibt den Seglern der für sie sehr

aufwändige Bau eines Brutnapfs erspart.

### Nistkästen als Ursprung des Vogelschutzes

Nistkästen wurden ursprünglich gar nicht zum Schutz von Vögeln eingesetzt, im Gegenteil: Quellen aus dem 16. Jahrhundert geben Preis, dass man damals Nistkästen (sogenannte «Starentöpfe» aus Ton) aufhängte, um letztlich die Jungvögel zu schmackhaften Suppen zu verarbeiten.

Im 18. Jahrhundert entwickelte sich die Idee, Vögel als insektenverzehrende Nützlinge zu fördern. Im Zuge dieser Annahme hängte man in Obstgärten und Wäldern zahlreiche Nistkästen auf, in der Hoffnung, mit der Zunahme der Vögel einen Rückgang der Schadinsekten zu bewirken.

Erst im 19. Jahrhundert entwarf man Nistkästen nach dem Vorbild von Spechthöhlen. Ein Pionier in dieser Beziehung war Hans Freiherr von Berlepsch aus Seebach in Thüringen. Er stellte genaue Beobach-

tungen an und entwickelte zusammen mit einem Holzschuhmacher die ersten Prototypen der heutigen Nistkastenmodelle. Derselbe Freiherr von Berlepsch gründete 1908 auch die erste deutsche Vogelwarte.

So waren es auch die Nistkästen, um welche sich die anfängliche Hauptaktivität von Vogelschutzvereinen drehte. Grosse Bau- und Aufhängaktionen wurden damals lanciert, und noch heute gehören der Unterhalt und die Kontrolle von Nistkästen und weiteren Nisthilfen zu den wichtigen Aufgaben vieler Vogelschutzvereine.

Ihre grosse Bedeutung für die Artenförderung haben Nisthilfen bis heute behalten. Am meisten Wirkung entfalten sie dort, wo man diese Aktivitäten mit der Aufwertung von Lebensräumen kombiniert.

Jael Hoffmann



Dank neuen Erkenntnissen wurde der Mauerseglerkasten der Schweizerischen Vogelwarte optimiert. Ausserhalb der Mauersegler-Brutzeit kann die Besetzung durch Haussperlinge mit einem Schieber verhindert werden. «Starenbremse» wird die Vorrichtung gleich hinter dem Einflugloch genannt. Sie verhindert, dass die Vögel im vorderen Teil des Kastens aufrecht stehen können. Für Mauersegler kein Problem, Stare hingegen mögen dies gar nicht.

### 1 Million Nistkästen für Finnland

Eine Erhebung der Brutvögel in Finnland 2015 hat ergeben, dass sich viele Vogelarten im Rückgang befinden. Daraufhin hat der finnische Fernsehsender Yle gemeinsam mit dem finnischen Umweltamt SYKE die Kampagne «1 Million Nistkästen für Finnland» ins Leben gerufen. Die ganze Bevölkerung hat geholfen, dieses Ziel zu realisieren. Innerhalb eines Jahres wurde das Ziel mit 1,3 Millionen Nistkästen sogar übertroffen. Mit dieser Aktion wurde die einhundertjährige Unabhängigkeit des finnischen Staates gefeiert.

### Wie viele Nistkästen hängen in der Schweiz?

In der Schweiz spielen Natur- und Vogelschutzvereine eine Schlüsselrolle beim Aufhängen und Unterhalt von Nisthilfen. BirdLife Schweiz führt ein Register mit den betreuten Nisthilfen in der Deutschschweiz. 2016 waren es gegen 150 000. Hinzu kommen schätzungsweise 50 000 Nisthilfen in der West- und Südschweiz sowie zahllose Nisthilfen von Privaten. Wir schätzen die Gesamtzahl der Nisthilfen in der Schweiz auf rund 250 000.

# Wo die Feldlerche gefördert werden kann

Die Feldlerchenbestände im Schweizer Mittelland gehen seit Jahrzehnten stark zurück. Förderprojekte für diese Art sind deshalb dringend notwendig. Mit Hilfe einer Potenzialkarte zeigen wir, wo im Mittelland die Feldlerchenförderung am vielversprechendsten ist.

Die Resultate der Atlaskartierungen 2013–2016 verheissen nichts Gutes: Die Feldlerche hat auch in den letzten 20 Jahren weiter drastisch an Terrain verloren. Besonders im zentralen und östlichen Mittelland konnte bei vielen Kartierungen kein Feldlerchengesang mehr festgestellt werden. Die Revierrichten haben stark abgenommen; wo noch Feldlerchen gemeldet wurden, waren es gerade noch 1–3 Sänger pro km<sup>2</sup>. Dies dürfte noch ungefähr ein Zehntel der Dichten sein, die Anfang der 1990er Jahre als durchschnittlich beschrieben wurden. Einzig in ackerbaudominierten Lagen südwestlich des Neuenburgersees bis in die Champagne genevoise gibt es noch grössere Bestände, ebenso wie in ökologisch aufgewerteten Teilen des Schaffhauser Klettgaus. Wenige regionale Feldlerchen-Hochburgen sind ausserdem in alpinen Gebieten zu finden.

## Intensive Landwirtschaft und Landschaftswandel

Die Intensivierung der Landwirtschaft brachte die Feldlerche ab den 1970er Jahren zusehends in Bedrängnis. Die Feldlerche brütet am Boden und ist für den Nestbau und die Nahrungssuche auf lückige, relativ niedrige Vegetation angewiesen. Ackerkulturen sind jedoch stetig ertragreicher geworden und wachsen heute meist zu schnell und dicht auf, um geeignetes Feldlerchenhabitat zu bieten. Gemüseanbaugelände mit vielen Gewächshäusern und bodendeckenden Folien sind für die Feldlerche nicht besiedelbar. In Grünlandgebieten verunmöglichen vor allem die kurzen Mahd-Intervalle von vier bis fünf Wochen einen Bruterfolg fast gänzlich. Die Lebensraumbedingungen der Feldlerche werden zusätzlich durch die massive Überbauung unserer Landschaft verschlechtert. Vor allem in den Schweizer Tallagen schreiten Bautätigkeiten und Zersiedelung weiter voran. Laut Arealstatistik wurde in den letzten Jahren durchschnittlich eine Fläche von gut acht Fussballfeldern pro Tag überbaut. Da die Feldlerche zu sämtlichen höheren Strukturen (z.B. Siedlungen, Hochspannungsleitungen, Wald etc.) Abstand hält,



Als Neststandort bevorzugt die Feldlerche Orte mit lückiger Vegetation. Eine gute Deckung des Nestes ist jedoch wichtig (Foto: Markus Jenny).

geht bei Neubauten meist nicht nur die überbaute Fläche verloren, sondern auch die umgebende Landschaft. Durch diese Veränderungen in unserer Kulturlandschaft werden ganze, einst besiedelte Landstriche für die Feldlerche unbewohnbar.

## Landwirtschaftliche Produktion und Feldlerchenförderung sind vereinbar

Die Förderung der Feldlerche ist mit moderner Bewirtschaftung kombinierbar, verlangt jedoch eine angepasste Strategie: Erstens

braucht es mehr qualitativ wertvolle Biodiversitätsförderflächen wie beispielsweise Bunt- und Rotationsbrachen. Zweitens sind auch auf den Produktionsflächen bessere Brutmöglichkeiten für die Feldlerche zu schaffen. Die geeigneten Massnahmen sind im Faktenblatt «Feldlerchen fördern» zusammengestellt (Download auf [www.vogelwarte.ch](http://www.vogelwarte.ch)). Seit einiger Zeit laufen verschiedene regionale Versuche, Fördermassnahmen direkt in die landwirtschaftliche Produktion zu integrieren. Beispiele hierfür sind in weiteren Abständen gesätes Getreide, Feldlerchenfenster und Untersaaten (z.B. in Getreide und Mais). Unter Mitwirkung der Vogelwarte werden in einem Projekt im Berner Seeland auf grösserer Fläche solche Massnahmen umgesetzt und untersucht, wie sie sich auf die Revierrichte und -verteilung der Feldlerche auswirken. Die getesteten Anbaumethoden sorgen für eine stellenweise lückige und niedrigere Vegetation während der Brutzeit und bieten der Feldlerche mehr Platz für die Jungenaufzucht und die Nahrungssuche. Wird zusätzlich auf Pflanzenschutzmittel verzichtet, fördert dies ein reichhaltiges Nahrungsangebot. Einige dieser speziellen Anbaumethoden können zu Mindererträgen führen, welche mit Beiträgen abzugelten sind. Eine solche Abgeltung wird demnächst in einigen Regionen mittels eines neuen Massnahmentyps «Biodiversitätsförderfläche Typ 16» möglich sein.



In einer solchen offenen, weitläufigen Landschaft kann die Feldlerche mit Biodiversitätsförderflächen und Fördermassnahmen auf Produktionsflächen gefördert werden (Foto: Dominik Hagist).

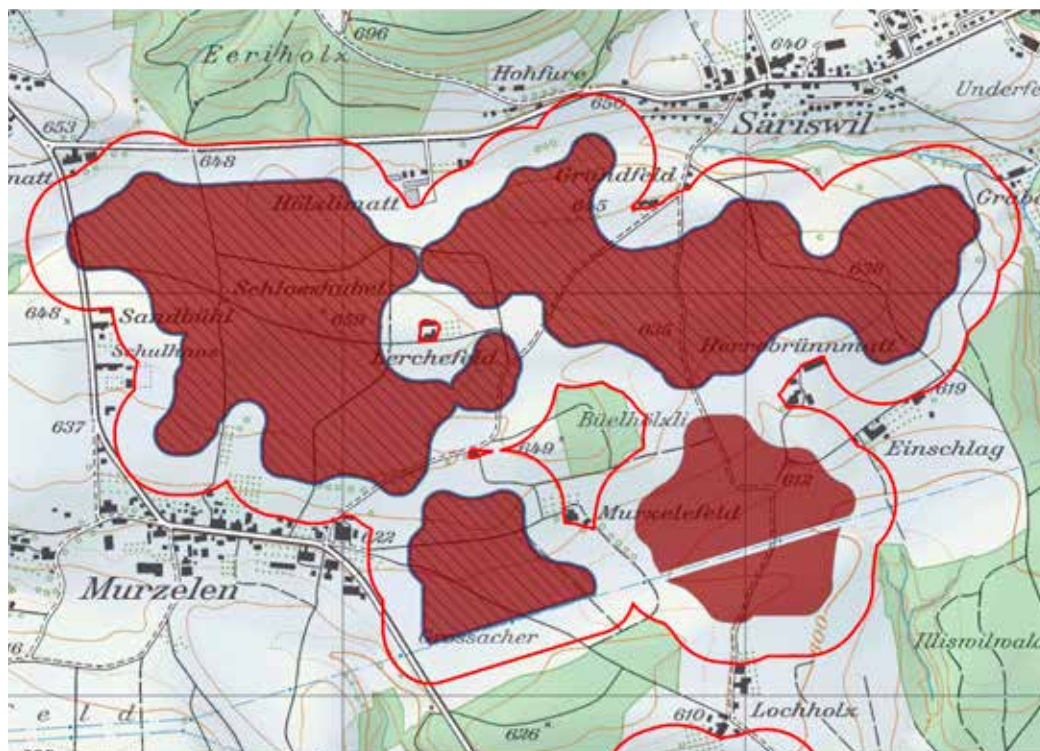
### Warum eine Potenzialkarte?

Mit der Potenzialkarte möchten wir aufzeigen, welche Gebiete im Schweizer Mittelland sich am besten für die Förderung der Feldlerche eignen. Noch werden an viel zu wenigen Orten Fördermassnahmen umgesetzt, und manchmal auch an Standorten, die sich für die Feldlerche nicht eignen. Auf der Potenzialkarte sind deshalb diejenigen Flächen dargestellt, die sich auf Grund der offenen, relativ ebenen Beschaffenheit der Landschaft und der landwirtschaftlichen Nutzung für die Feldlerchenförderung eignen. Idealerweise sollten Feldlerchen vor allem dort gefördert werden, wo noch grössere Bestände vorkommen.

Für eine erfolgreiche Feldlerchenförderung ist eine enge Zusammenarbeit verschiedener Partner nötig. Wir möchten all diesen Akteuren ein Werkzeug in die Hand geben, mit dem sie die Feldlerchenförderung zielgerichtet anpacken können. Kantonale Stellen sowie Verantwortliche von Vernetzungsprojekten können mit Hilfe der Karte geeignete Fördergebiete festlegen. Innerhalb dieser Perimeter sind dann die Lage und Menge verschiedener Fördermassnahmen zu bestimmen. Auch interessierte Privatpersonen können sich dank der Karte einen Überblick über das Feldlerchen-Potenzial in ihrer Umgebung machen.

### Wie funktioniert die Potenzialkarte?

Die Potenzialkarte umfasst drei Datenlayer. Ein Layer zeigt die eigentlichen Fördergebiete im Mittelland, auch als Potenzialfläche bekannt. Dies sind offene landwirtschaftlich genutzte Flächen von mindestens 50ha. Um höhere Strukturen wurden Abstände von 50m (einzelne Bäume, Hecken) bis 100m (Siedlung, Wald) gelegt. Ein zweiter Layer zeigt die 100m breiten Pufferzonen um diese Potenzialflächen. Der Puffer verbindet, wenn vorhanden, benachbarte Potenzialflächen und hebt so grössere, offene Landschaftsräume hervor. Der dritte Layer zeigt diejenigen Potenzialflächen, auf denen zwischen 2013 und 2016 Feldlerchen zur Brutzeit festgestellt wurden. Dieser Layer gibt aber keine



Die Potenzialflächen (rot) enthalten die Gebiete, die sich nach dem Modell am besten als Lebensraum für die Feldlerche und daher für Fördermassnahmen eignen (Landeskarte © swisstopo).

Informationen über die genaue Bestandsgrösse. Es ist durchaus möglich, dass auf einigen Potenzialflächen noch Feldlerchen vorkommen, diese aber nicht gemeldet wurden. Die Potenzialkarte steht als Shapefile für die Verwendung mit einer GIS-Software, oder als kmz-Datei, für die Verwendung mit Google Earth, zur Verfügung. Für den Privatgebrauch eignet sich Google Earth gut; die Software kann kostenlos heruntergeladen werden. Mit Google Earth lässt sich die Landschaft «abfliegen» und ermöglicht so, die Potenzialflächen quasi aus Feldlerchen-Sicht anzuschauen.

Die Karte zeigt, dass Feldlerchen auch in intensiv bewirtschafteten Gebieten erfolgreich brüten, wenn ausreichend geeignete Bruthabitate auf offenen Flächen geschaffen werden. Es sollten dringend alle Kräfte für diese Art gebündelt werden, sonst wird ihr prägender Gesang im Mittelland bald ganz verstummen und sie wird, gemeinsam mit weiteren Bewohnern des offenen Kulturlandes, «das Feld räumen».

Judith Zellweger-Fischer  
und Dominik Hagist



Mit Untersaat verfügt diese Maisparzelle über einen grossen Anteil niedriger, lückiger Vegetation. Hier kann die Feldlerche optimal brüten (Foto: Markus Jenny).

Die Potenzialkarte inklusive Anleitung ist auf folgendem Link herunterladbar:

[www.vogelwarte.ch/de/projekte/prioritaetsarten/artenfoerderung-feldlerche/potenzialkarte](http://www.vogelwarte.ch/de/projekte/prioritaetsarten/artenfoerderung-feldlerche/potenzialkarte)

Weiterführende Informationen zu Biodiversitätsförderflächen und Massnahmen auf Produktionsflächen sind hier zu finden: Graf, Roman; Jenny, Markus; Chevillat, Véronique; Weidmann, Gilles; Hagist, Dominik; Pfiffner, Lukas (2016): *Biodiversität auf dem Landwirtschaftsbetrieb. Ein Handbuch für die Praxis*. Schweizerische Vogelwarte, Sempach; Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Frick. Das Handbuch ist als pdf gratis herunterladbar auf [www.agri-biodiv.ch](http://www.agri-biodiv.ch). Diese Internetplattform wird regelmässig aktualisiert, u.a. auch mit Videos zur Anlage und Pflege von Biodiversitätsförderflächen.



Die unauffällige, ausschliesslich im Wald lebende Waldschnepfe ist aus dem schweizerischen Mittelland fast verschwunden (Foto: Christoph Meier-Zwicky).

## Auf der Fährte der Waldschnepfe

**Welche Wälder bevorzugt die Waldschnepfe? Wann im Herbst ziehen die in der Schweiz brütenden Waldschnepfen weg? Können computergestützte Stimmenanalysen bei der Zählung von Waldschnepfen helfen? Diesen für den Schutz der Waldschnepfe wichtigen Fragen geht die Vogelwarte zurzeit nach.**

Über kaum eine andere einheimische Vogelart wissen wir so wenig, wie über die Waldschnepfe. Der scheue Waldvogel ist wegen seines tarnfarbenen Gefieders und der heimlichen Lebensweise nur selten zu sehen. Gering ist die Wahrscheinlichkeit, auf einem Streifzug durch die Wälder eine Waldschnepfe aufzuspüren, denn die Vögel vertrauen auf ihre hervorragende Tarnung und bleiben einfach am Boden sitzen. Nur wenn man sich bis auf wenige Meter nähert, fliegen sie auf und verschwinden in raschem, niedrigem Flug zwischen den Bäumen.

Der einzige Zeitpunkt, wenn Waldschnepfen auffallen, ist im Frühling während der Balz. Dann fliegen die Männchen in der Abenddämmerung und der frühen Nacht über den Bäumen und über Waldlichtungen, und lassen ihre charakteristischen Balzrufe hören. Die Kombination aus tiefen, knurrenden Lauten und dem

scharfen, hochfrequenten Pfiff kann nicht verwechselt werden. Die auffälligen Lautäusserungen ermöglichen es, mit vergleichsweise geringem Aufwand die Präsenz balzender Männchen festzustellen. Allerdings geben diese weder Informationen über die Anwesenheit von Weibchen, noch über die bevorzugten Neststandorte, über Fortpflanzungserfolg oder über die Anzahl Individuen in einer Population.

Ausserhalb der Brutzeit sind Waldschnepfen etwas leichter anzutreffen. Zur Zugzeit im Oktober und November fliegen von Nord- und Nordosteuropa her kommend Millionen von Waldschnepfen über Mitteleuropa hinweg, in Richtung ihrer Winterquartiere im Süden und Südwesten Europas. Da kommt es immer wieder vor, dass einzelne Vögel im Siedlungsraum und sogar mitten in Städten gesehen werden - leider oft nach einer Kollision mit Gebäuden, die sie nicht oder nur verletzt überleben.

Mit standardisierten Revierkartierungen kann die Waldschnepfe zur Brutzeit nicht erfasst werden. Um im neuen Brutvogelatlas eine realistische Verbreitungskarte abbilden zu können, forderte die Vogelwarte im Jahr 2015 die Atlasmitarbeitenden auf, gezielt nach der Waldschnepfe, also in

der abendlichen Dämmerung nach balzenden Männchen, zu suchen. Die wichtigste Regel lautete dabei: Auch eine erfolglose Suche musste gemeldet werden. Das eindrückliche Resultat: Während insgesamt 672 abendlichen Kontrollen wurden 273 Mal balzende Schnepfen gefunden, und 399 Mal nicht. Zusammen mit allen weiteren Waldschnepfen-Meldungen aus den drei anderen Atlasjahren ergibt sich eine Verbreitungskarte, die für die ganze Schweiz auch für diese nur schwierig erfassbare Art repräsentativ sein dürfte.

Die Karte zeigt, dass sich an der Verbreitung der Waldschnepfe im westlichen Jura und entlang des Alpennordrandes seit dem letzten Brutvogelatlas 1993–1996 nichts geändert hat. Die Waldschnepfe ist in diesen Regionen weit verbreitet. Aus dem Mittelland ist sie hingegen in den letzten zwanzig Jahren fast vollständig verschwunden, und auch im östlichen Jura gibt es grössere Lücken. Demgegenüber sind in den Alpen neue Nachweise dazugekommen, insbesondere in Graubünden, aber auch im Tessin. Allerdings ist anzunehmen, dass es sich bei den wenigsten wirklich um neue Vorkommen handeln dürfte. Vielmehr existierten sie wohl schon damals, waren aber

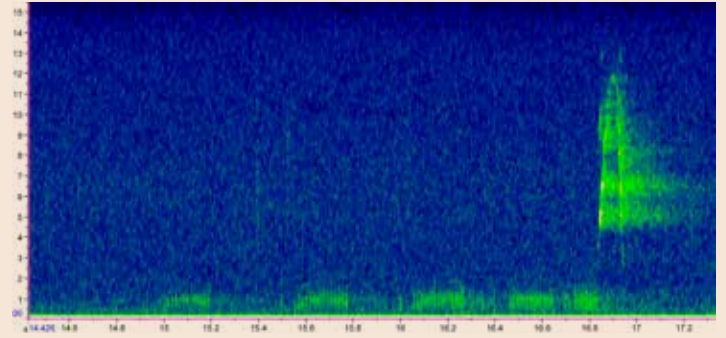
nicht bekannt, weil man sie nicht gezielt gesucht hatte.

Sicher ist: Im Mittelland und im Jura hat sich das Verbreitungsgebiet der Waldschnepfe verkleinert. Als Ursachen in Frage kommen Veränderungen im Aufbau der Wälder, Zunahme von Störung, Zunahme von Beutegreifern und die Bejagung, die vor allem in Frankreich und Spanien enorm hoch ist. Möglicherweise sind die Rückgangsursachen im Mittelland und im Jura nicht dieselben.

Um den Rückgangsursachen auf die Spur zu kommen, hat das Bundesamt für Umwelt BAFU eine Studie in Auftrag gegeben, die vom Centre Suisse de Cartographie de la Faune CSCF in Neuenburg koordiniert wird und an der die Vogelwarte mitarbeitet. Im Neuenburger Jura werden Waldschnepfen gefangen, mit zwei Typen von kleinen Sendern ausgerüstet und wieder freigelassen. Die einen Sender vom Typ VHF erlauben es, die Vögel räumlich zu orten. Die Wälder, in denen sich die Vögel aufhielten, werden anschliessend mit denjenigen verglichen, in denen die Waldschnepfe fehlte. Darauf aufbauend wird es möglich sein, den für die Waldschnepfe optimalen Waldaufbau zu beschreiben. Durch die Verwendung des ande-



ARTENFÖRDERUNG VÖGEL SCHWEIZ  
PROGRAMME DE CONSERVATION DES OISEAUX EN SUISSE  
PROGRAMMA DI CONSERVAZIONE DEGLI UCCELLI IN SVIZZERA  
SWISS SPECIES RECOVERY PROGRAMME FOR BIRDS



Sonogramm der Gesangsstrophe eines balzenden Waldschnepfenmännchens. Die Strophe dauert ca. 2 Sekunden und besteht aus 5 tieffrequenten quakenden Elementen und einem abschliessenden hochfrequenten Pfiff (Foto links: Lukas Linder).

ren Sendertyps, ARGOS, soll das Projekt auch Daten über den Zeitpunkt liefern, zu welchem die einheimischen Brutvögel Richtung Südwesten abwandern.

Da die Waldschnepfe mit gewöhnlichen Revierkartierungen nicht erfasst werden kann, war es bislang kaum möglich, zuverlässige Bestandstrends für die Schweiz zu schätzen. Die Vogelwarte hat deshalb 2017 ein neues artspezifisches Monitoringprogramm gestartet. Auf 133 über

die ganze Schweiz verteilten Punkten wird ab sofort jährlich die Balzaktivität der Männchen kontrolliert. Sind balzende Männchen anwesend, wird die Anzahl der Überflüge protokolliert. Bis verlässliche Trends geschätzt werden können, wird es allerdings ein paar Jahre dauern. Ein weiteres Problem scheint hingegen lösbar, und daran arbeitet die Vogelwarte zurzeit: Ist man auf einem Waldschnepfen-Balzplatz und stellt in einer Stunde 15 überflie-

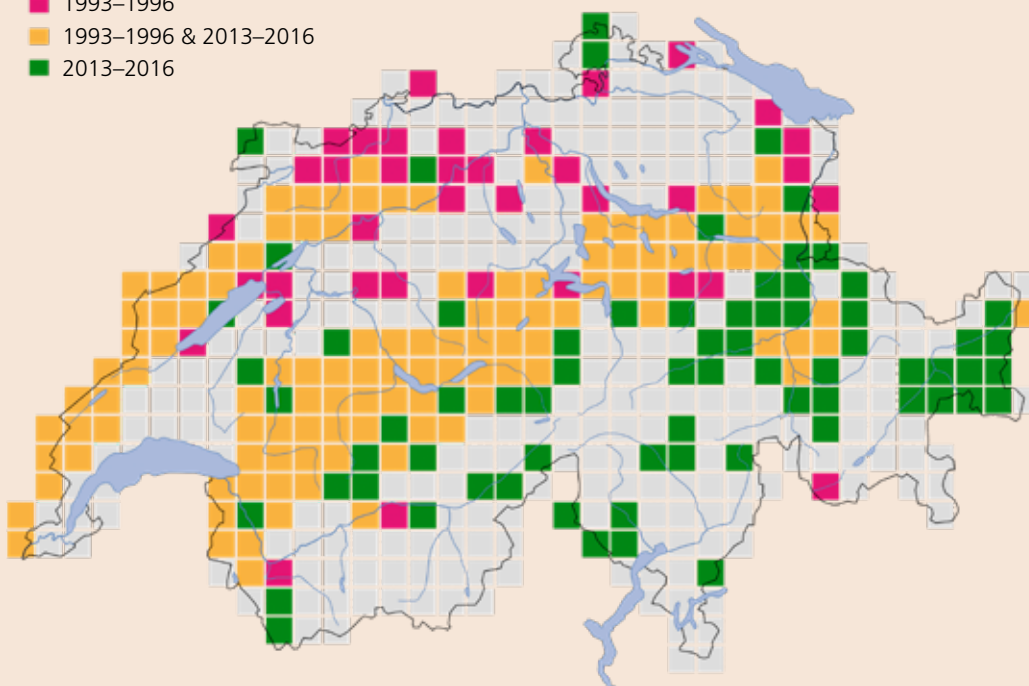
gende balzende Männchen fest, so bleibt doch unklar, wie viele Individuen es wirklich waren. Forschungsprojekte im Neuenburger Jura und in England haben gezeigt, dass sich die Balzgesänge einzelner Männchen schwach unterscheiden. Nimmt man diese Gesänge auf und analysiert sie mit dem Computer, sollte es möglich sein, einzelne Individuen zu unterscheiden und so die Anzahl der aktiven Männchen auf diesem betreffenden Balzplatz zu

schätzen. Das Projekt der Vogelwarte wird zeigen, wie zuverlässig diese Methode funktioniert. Die technischen Probleme bei der Tonaufnahme und bei der Auswertung sind zwar weitgehend gelöst. Aber zurzeit ist noch unklar, ob die Unterschiede in den Gesängen mehrerer Männchen immer und überall gross genug sind, um die individuelle Unterscheidung mit ausreichender Sicherheit zu ermöglichen.

Die Waldschnepfe wird in der Romandie und im Tessin noch bejagt. Zwar ist der Jagddruck in der Schweiz viel geringer als in den umliegenden Ländern. Angesichts der abnehmenden Brutbestände muss das Ziel der Jagdregulierung sein, dass keine einheimischen Brutvögel erlegt werden. Dafür ist es wichtig, die Zeit zu kennen, zu welcher unsere Brutvögel die Migration starten und wegziehen. Daten von 2016 zeigten, dass viele einheimische Waldschnepfen beim ersten Schneefall wegzogen, dass zwei Vögel aber länger in der Schweiz verharren, einer bis zum 25. November und einer gar bis zum 15. Dezember. Die Jagdsaison müsste daher entsprechend verkürzt werden, am besten noch im Rahmen der laufenden Gesetzesrevision.

Pierre Mollet

- 1993–1996
- 1993–1996 & 2013–2016
- 2013–2016



Verbreitungskarte der Waldschnepfe in der Schweiz, basierend auf den Daten für den Brutvogelatlas 2013–2016).

## Je mehr Spaziergänger, desto weniger Vögel

Freizeitaktivitäten in der Natur werden immer beliebter, was zu mehr Begegnungen zwischen Menschen und Vögeln führt. Doch solche Begegnungen können von den Vögeln als Bedrohung wahrgenommen werden, was zu körperlichem Stress führt, der negative Folgen für die Vögel hat. Forschende der Schweizerischen Vogelwarte wollten mit einem Experiment herausfinden, wie sich menschliche Aktivitäten auf die Vögel während der Ansiedlungsphase in einem Gebiet auswirken.

Dazu spazierten die Fachleute zwei Mal täglich durch mehrere unberührte, also nicht von Wegen durchschnittene, Flächen eines Waldes in Frankreich. Dabei trugen sie Lautsprecher auf sich, welche ununterbrochen menschliche Konversationen abspielten und imitierten so normale Spaziergän-

ger. Diese Begehungen fanden in der Ansiedlungsphase der Vögel statt, also bevor die Reviergrenzen festlagen. Später wurden in den experimentell begangenen Gebieten und in angrenzenden, nicht begangenen Kontrollgebieten die Vogelreviere gezählt.

In den Flächen mit Störung war die Anzahl Reviere gegenüber den Kontrollflächen um 15 % reduziert und die Zahl der Arten lag um 15,2 % tiefer. Betroffen waren nur Standvögel und Kurzstreckenzieher, da die Langstreckenzieher während der experimentellen Begehungen noch nicht aus den Winterquartieren zurückgekehrt waren.

Das Experiment zeigt, dass auch Freizeitaktivitäten, die Menschen als wenig störend bezeichnen würden, Vögel bereits negativ beeinflussen können. Diese Erkenntnisse müssen künftig bei der Besucherlenkung im Wald



Zeichnung: Fanny Le Bagousse

einbezogen werden, insbesondere in geschützten Gebieten.

Bötsch, Y., Tablado, Z., & L. Jenni (2017): *Experimental evidence of*

*human recreational disturbance effects on bird-territory establishment. Proc. R. Soc. B 284: 20170846.*

## Zug in grosser Höhe lohnt sich dank Windunterstützung

Mehr als 90 % der Vögel ziehen unterhalb von 2000 m über Boden. In grössere Höhen steigen sie nur auf, wenn sie durch die Form des Geländes dazu gezwungen werden oder wenn dort günstige Winde wehen. Oberhalb von 3000 m über Boden sind sogar nur 5 % der Zugvögel unterwegs.

In den letzten 30 Jahren haben sich mehrere Studien der Schweizerischen Vogelwarte unter anderem mit Flughöhen- und Geschwindigkeitsmessungen von Vögeln beim Frühjahrs- und Herbstzug in Europa, im Mittelmeerraum und in Westafrika beschäftigt.

Ein Teil der Ergebnisse ist vor kurzem als kleine Synthese in der

wissenschaftlichen Zeitschrift «Der Ornithologische Beobachter» erschienen. Sie bestätigen, dass auf dem Herbstzug über Europa und der Sahara nur rund 4 % der Vögel in Höhen von mehr als 3000 m ziehen. Beim Frühjahrszug sind es dagegen über der Sahara 21 %, über den Balearischen Inseln und der Negev-Wüste in Israel 6 %.

In der Passatzzone über der Sahara liegt die Reisegeschwindigkeit der Zugvögel in Höhen über 3000 m im Herbst bei 60 km/h, im Frühjahr sogar bei 75 km/h. Diese Werte liegen um 25 % über den in Mitteleuropa oder über den Alpen gemessenen Geschwindigkeiten.

Auch wenn die Zugvögel im Herbst in Europa und über der Sa-

hara in mehr als 3000 m Höhe mehrheitlich Gegenwinde antreffen, sind wohl die meisten von ihnen in der Lage, trotzdem Luftströmungen zu finden, die für sie günstig sind. Die Studie zeigt zudem, dass auch über dem Mittelmeer und beim Frühjahrszug die Windsituation die Höhenselektion bestimmt. Insgesamt legen die Ergebnisse nahe, dass viele Zugvögel freiwillig eine Flughöhe wählen, in der sie effizient vorankommen.

Bruderer, B. & D. Peter (2017). *Windprofit als Ursache extremer Zughöhen. Ornithol. Beob. Band 114, Heft 2, Juli 2017.*



Der Radar erkennt Vögel sowohl im Dunkeln als auch in grossen Höhen. Diese Technik erlaubt es beispielsweise, die Höhenverteilung, die Flugrichtungen und Fluggeschwindigkeiten der Vögel zu messen.



# Freizeitvergnügen im Lebensraum der Wasservögel

Immer mehr Menschen suchen Erholung an und auf Gewässern und damit im Lebensraum verschiedener, teils sensibler Vogelarten. Die Vogelwarte möchte über die Folgen der Freizeitaktivitäten für Vögel aufklären und sucht Lösungen.

Die offenen Flächen auf Seen bieten Wasservögeln eine gute Übersicht, was es Feinden erschwert, sich unbemerkt anzunähern. Allerdings werden dadurch auch Menschen im oder auf dem Wasser auf grosse Distanzen wahrgenommen. Diese frühe Entdeckbarkeit kann bei Wasservögeln zu einer hohen Störungsempfindlichkeit gegenüber unseren Aktivitäten führen. Wir sind inzwischen ganzjährig mit Kanu, Paddel- und Ruderbooten oder schwimmend auf unseren Seen unterwegs. Kitesurfen und Stehpaddeln (Stand Up Paddling SUP) sind neue störungsintensive Freizeitaktivitäten, die auf vielen unserer Seen zum ohnehin bereits starken Bootsverkehr hingekommen. Ein einzelner Stehpaddler kann grosse Schwärme von Wasservögeln aufscheuchen, selbst aus über einem Kilometer Distanz. Dabei kann bereits die Reaktion einzelner Vögel eine Kettenreaktion auslösen, die selbst Arten zur Flucht veranlasst, die eigentlich an den Menschen gewöhnt sind, wie etwa den Höckerschwan.

## Kritische Zeitpunkte

Wasservögel sind während der Brutzeit, der Zeit der Schwungfedermauser im Spätsommer und in Kälteperioden im Winter besonders empfindlich gegenüber Störungen.

Zur Brutzeit können sich Störungen negativ auf den Bruterfolg auswirken, da z.B. nach einer Störung vom Altvogel getrennte Junge eine geringe Überlebenschance haben.

Während der Grossgefiedermauser sind Schwäne, Enten, Rallen und Taucher im Sommer über mehrere Wochen flugunfähig. In dieser Zeit suchen sie besonders geeignete Gebiete auf und reagieren äusserst sensibel, da sie nicht fliegend vor Störungen flüchten können. Die Vögel merken sich solche Ereignisse: Mausegebiete werden bei anhaltenden Störungen im Folgejahr gemieden.



Ein einzelne Person kann hunderte von Wasservögeln aufscheuchen (Foto: Stephan Trösch).

Wintergäste versammeln sich in grossen Scharen an ungestörten Tagesruheplätzen – oft in Buchten. Wasservögel können Störungen teilweise ausweichen. So werden viele Nahrungsgründe nur nachts zur Nahrungsaufnahme genutzt. Werden sie dann tagsüber jedoch wiederholt aufgescheucht, wirkt sich dies besonders bei Frost negativ auf ihr Energiebudget und ihre körperliche Verfassung sowie möglicherweise sogar auf die nachfolgende Brut aus.

## Wo wirkt sich der Erholungsdruck auf Wasservögel aus?

Erholungssuchende sind auf nahezu allen Seen zu beobachten. Ihre Aktivität kann sich je nach Gewässertyp oder Uferabschnitt

unterschiedlich auf Vögel auswirken. So werden nahrungsreiche Buchten und Röhrichte regelmässig von grossen Wasservogeltrupps aufgesucht, während z.B. unnatürlich gestaltete oder steile Ufer wenige Wasservögel beheimaten. Für Wasservögel wertvolle Gebiete stehen zwar oft unter gesetzlichem Schutz und es bestehen Verhaltensregeln. Dennoch werden regelmässig Personen unmittelbar an oder auch in diesen Gebieten beobachtet – mit entsprechenden Folgen für Wasservögel. Vielen Erholungssuchenden fehlt das Wissen; sie kommen nicht mit Naturschutzregeln in Kontakt. Seeseitige Beschilderungen oder Markierungen von geschützten Wasserzonen fehlen oft.

## Informieren und sensibilisieren

Information, Aufklärung und gemeinsam akzeptierte Regelungen dienen dem Schutz der Wasservögel. Die Schweizerische Vogelwarte engagiert sich dafür, dass die wichtigsten Gebiete für sensible Wasservögel weitgehend frei von menschlichen Störungen bleiben. In den anderen Gebieten helfen einfache Regeln für ein Nebeneinander von Mensch und Wasservögeln. Eine nachhaltige Lösung ist durch eine Sensibilisierung der Freizeitsuchenden, die eindeutige Signalisierung heikler Gebiete und durch geeignete Routen- oder Tourenvorschläge realisierbar.

Stefan Werner



Werden junge Wasservögel wie dieser Haubentaucher durch Störungen vom Altvogel getrennt, sinkt ihre Überlebenschance drastisch (Foto: Stefan Rieben).

# Freiwillige der Vogelwarte in der Ukraine



Typische Karpaten-Landschaft: Ausblick vom 1665 m hohen Synyak im Gorgany-Massiv (Foto: Stefan Werner).

**Nach fünf Jahren mit Beobachtungen im Gelände sind die Arbeiten für den neuen europäischen Brutvogelatlas (EBBA2) bald beendet. Zehn Vogelkundler aus der Schweiz haben diesen Frühling drei Wochen lang an Feldaufnahmen im Südwesten der Ukraine teilgenommen.**

Einzelne von Ihnen haben vielleicht schon im ersten europäischen Brutvogelatlas geblättert, der 1997 als «EBCC Atlas of European Breeding Birds» erschienen ist. Das Projekt EBBA2 dient dazu, dieses kolossale Werk zu aktualisieren. Zusammen mit dem Ornithologischen Institut Kataloniens und der Tschechischen Gesellschaft für Ornithologie koordiniert die Vogelwarte dieses Projekt und ist auch für die Modellierung und die Erarbeitung der Verbreitungskarten zuständig.

Bei den Feldarbeiten stehen die Vogelkundler in Osteuropa vor dem Problem, für die oft grossen Flächen nicht genug Leute zu haben. Um sie zu unterstützen, haben fünf ehrenamtliche Mitarbeiter und fünf Angestellte der Vogelwarte diesen Frühling beschlossen, ihre Ferien in den ukrainischen Karpaten zu verbringen.

Bei den Aufnahmen geht man eine bis zwei Stunden lang gewisse Wegstrecken ab und notiert jede Vogelart, die man dabei feststellt. Diese Methode ist also weniger aufwändig als die in der Schweiz

übliche Revierkartierung, liefert aber trotzdem eine solide und standardisierte Basis für eine Modellierung der Verbreitung und der Bestände der europäischen Vögel.

Die ukrainischen Karpaten, deren höchste Erhebungen fast 1700 m erreichen, sind zum grössten Teil von ausgedehnten Wäldern bedeckt. In den Misch- und Laubwäldern, besonders in den uralten Buchenbeständen, konnten wir dann Zwergschnäpper, Weissrückenspechte und den sagenumwobenen Habichtskauz beobachten. Natürlich haben wir dort auch weitere interessante Arten gefunden, etwa den seltenen Blauschnegel oder den Karpatenmolch, beides endemische Arten, sowie verschiedene seltene Tagfalter und Libellen. Leider liess sich keiner der grossen Prädatoren Wolf, Bär oder Luchs dazu bewegen, sich zu zeigen.

Die kleinen Dörfer inmitten von ausgedehntem, naturnah strukturiertem und wenig intensiv genutztem Kulturland liegen in den Talsohlen. Feldlerchen und Dorngrasmücken singen überall, Braunkehlchen, Schwarzkehlchen und Neuntöter sind in beeindruckenden Dichten zu beobachten, dazu auch Grauammern und Raubwürger. Blickt man zum Himmel, entdeckt man in der Ferne oft einen Schwarzstorch oder einen Schreiadler. Greifvögel sind insgesamt allerdings eher selten; zweifellos werden sie hier immer noch

verfolgt. Das Knarren des Wachtelkönigs erklingt regelmässig zusammen mit dem Wachtelschlag, manchmal mitten in den Dörfern und am helllichten Tag. Nachts singen Nachtigall und Sprosser um die Wette, denn sie kommen in diesem Teil des Landes gemeinsam vor.

Auch an den Gewässern mussten wir uns an ganz andere Verhältnisse gewöhnen: Das Luftballlett der Weissbartseeschwalben, Junge führende Rothalstaucher und die geheimnisvollen Rufe der Rohrdommel haben bei allen Teilnehmern unvergessliche Eindrücke hinterlassen!

Insgesamt haben wir in diesem Gebiet von der Grösse des Kantons Bern über 3500 Daten zu 174 Vogelarten gesammelt. Aber auch die zwischenmenschlichen Begegnungen und die kulturellen Erfahrungen haben uns bereichert. Beim Kontakt mit gastfreundlichen Leuten, die über unser Interesse an ihrem Land und seinem natürlichen Reichtum hoch erfreut waren, haben wir viel über landestypische Baustile, Lebensweisen und Gerichte gelernt. Weit entfernt von den politischen Unruhen im Osten des Landes ist die Karpatenregion eine Insel des Friedens. Besuche dort sind sehr lohnend, nicht nur wegen der Schönheit der Natur, sondern auch wegen des kulturellen Erbes!

*Jérémy Savioz & Thomas Sattler*



In alten Buchenbeständen der ukrainischen Karpaten brüten der Habichtskauz und der Schwarzstorch (Fotos: Jérémy Savioz).

## ... Jean-Lou Zimmermann

Seit seiner Pensionierung als Lehrer steht Jean-Lou Zimmermann zu 100% im Dienst der Natur. Er ist einer der Gründungsmitglieder des Vereins SORBUS (Sauvegarde des Oiseaux Rares et de la Biodiversité Utile à leur Survie) und seit vielen Jahren ehrenamtlicher Mitarbeiter der Vogelwarte.

Schon als Kind ist er oft draussen herumgestrolcht und hat mehr aus dem Fenster geschaut als sich auf seine Schulbücher konzentriert. Mit dem ersten gesparten Geld kaufte er sich einen Feldstecher und später einen Fotoapparat. Auch im digitalen Zeitalter ist er Verfechter einer

Natur-Fotografie geblieben, die das Verhalten von Tieren ohne Störungen dokumentiert. Viele seiner Aufnahmen findet man in Agenturen, Büchern und Zeitschriften oder unter den Nominierten und Preisgebern internationaler Wettbewerbe wieder.

Bei den Feldarbeiten zum Atlas der Brutvögel des Kantons Neuenburg (1997–2002) kam ihm die Idee, eine der am schwierigsten zu beobachtenden Vogelarten näher zu studieren, die Waldschnepfe. Er begann mit Fotos der Männchen beim Balzflug. Dabei zeigte sich schnell, dass man auf diesen Bildern einzelne Tiere individuell erkennen

konnte. Auch beim Abhören der Gesänge konnte er bei gewissen Männchen deutliche Unterschiede zu anderen Tieren feststellen. Daraufhin verknüpfte er die fotografische mit der akustischen Dokumentation und begann zusammen mit Blaise Mulhauser seine Studie über die individuelle Erkennung der Männchen bei der Balz.

Dieser Beitrag zur Bestimmung von Waldschnepfen anhand ihrer Stimme, die übrigens auch beim ebenso heimlichen Haselhuhn funktioniert, markiert einen wichtigen Fortschritt bei der Erforschung und beim Monitoring dieses sesshaften Vogels. Dank ihrer Methode konnten sie zeigen, dass einzelne Waldschnepfen mehr als zehn Jahre alt werden, wie die Vögel miteinander umgehen und wie gross die individuellen Streifgebiete sind.

Als Vertreter von SORBUS berät Jean-Lou die kantonale Naturschutz- und Jagdverwaltung beim Unterhalt, bei der Sanierung oder der Wiederherstellung von Lebensräumen im Hinblick auf die Bedürfnisse anspruchsvoller Waldvogelarten wie Waldschnepfe, Haselhuhn oder Auerhuhn.

Beim seit 2006 laufenden SORBUS-Projekt zur Lebensweise von



Foto: Jean-Lou Zimmermann

Trauerschnäpper, Wendehals und Wiedehopf ist Jean-Lou als Beringer dabei und hat 2017 mehr als 200 Wendehals-Nestlinge markiert. Einige Jahre zuvor hat er bereits gezeigt, dass die Ringnummern von Altvögeln auch auf Fotos kontrolliert werden können. Damit entfällt für diese Vögel der Stress beim Wiederaufbau.

Jetzt gerade ist Jean-Lou noch voll mit der fotografisch-bioakustischen Studie an seiner lokalen Waldschnepfenpopulation beschäftigt, deren farbberingte Individuen er vom Anfang der Brutperiode bis zum Wegzug im November verfolgt.



Waldschnepfe (Foto: Jean-Lou Zimmermann).

## PERSONELLES

### Personelle Änderungen

Tabea Kölliker hat ihre vierjährige Lehre mit Erfolg abgeschlossen: Ihre Lehrabschlussarbeit wurde speziell gelobt. Im neuen Jahr wird sich Tabea um das Layout und den Internetauftritt des Brutvogelatlas kümmern. Als neue Mediamatikerlernende hat Lynn Hodel ihre Ausbildung angefangen.

Im Oktober nahm Patricia Düring ihre Arbeit als neue Verantwortliche der Vogelwarte-Bibliothek auf. Die bisherige Leiterin der Bibliothek der Hochschule Luzern übernimmt den Bestand von 20 000 Büchern und 300 Zeitschriften.

Die Personalabteilung erhält Unterstützung durch Irene Schumacher.

Zulima Tablado hat ihren fünfjährigen Post-Doc-Aufenthalt, bei dem sie den Einfluss von menschlichen Störungen auf Vögel erforschte, abgeschlossen und ist nach Spanien zurückgekehrt.

Martins Briedis aus Lettland hat im September seine Arbeit über Vogelzugstrategien im Rahmen eines Post-Docs aufgenommen.

In der Beringungszentrale kommt es zu einem Wechsel: Ab 2018 wird Jan von Rönn die Leitung übernehmen. Der Biologe hat seine Erfahrung an der Beringungszentrale Hiddensee erworben. Jacques Laesser, der die Leitung seit 2011 innehatte, wird die Artenförderung und den Auskunftsdienst verstärken.



Tabea Kölliker, Lynn Hodel, Patricia Düring, Irene Schumacher, Martins Briedis, Jan von Rönn (von links nach rechts).

## Advent, Advent...



Nach langjähriger Zusammenarbeit mit der Vogelwarte möchte sich die Gestalterin Verena Meierhans jetzt vermehrt ihren eigenen künstlerischen Projekten widmen. Den Adventskalender wird es aber auch künftig geben.

Immer wieder kommt es vor, dass wir bereits im Sommer Anfragen von Gönnerinnen und Gönnern erhalten, die wissen möchten, ob es vor Weihnachten wiederum einen Adventskalender von der Vogelwarte geben würde. Unzählige positive Rückmeldungen zeigen zudem, dass unser Adventskalender im Lauf der Jahre einen festen Platz in vielen Stuben und Herzen im ganzen Land gefunden hat.

Die Person hinter dem Adventskalender ist die Gestalterin Verena Meierhans. Als wissenschaftliche Zeichnerin und Kunstmalerin hat sie es immer wieder verstanden, auf unverwechselbare Art einen Lebensraum oder ein Thema aus der Vogelwelt in einer zur Adventszeit passenden Weise darzustellen: Stimmungsvoll, naturgetreu und mit grosser Liebe zum Detail. Nach 16 Kalendern ist der diesjährige Adventskalender nun die Dernière einer langjährigen, ebenso erfolgreichen wie freundschaftlichen Zusammenarbeit mit Verena Meierhans. Ihre Kalenderillustrationen, Farbstiftzeichnungen, erforderten jeweils monatelange, hochkonzentrierte künstlerische Präzisionsarbeit.

Für die Gestalterin, seit einigen Jahren im Pensionsalter, wird es damit nun zu viel. Die Impressionen aus dem Appenzeller Vorarlpengebiet des diesjährigen Adventskalenders sind ihr Abschied. Uns bleibt, Verena Meierhans herzlich zu danken für die gute, langjährige Partnerschaft und ihr für ihre künftigen Projekte und Aktivitäten das Allerbeste zu wünschen!



Vorweihnachten in den Appenzeller Vorarlpen: Mit dem diesjährigen Adventskalender verabschiedet sich die Gestalterin Verena Meierhans. Den Adventskalender wird es aber auch künftig geben.

## Ein zweites Leben für Ihren Feldstecher

Feldstecher und Spektive sind in vielen Ländern Luxusgüter. Gleichzeitig verstauben in den Schränken vieler Schweizer Haushalte einwandfrei funktionierende optische Geräte und Stative. Der Verein Binoculars4charity möchte ornithologischen Ausrüstungsgegenständen ein sinnvolles zweites Leben schenken. Er sammelt Ferngläser, Fernrohre, Stative, Mikrofone, digitale Aufnahmegeräte und Feld-

führer und vermittelt diese weltweit an Projekte und Organisationen, die sich für Naturschutz und Naturbildung engagieren.

Seit der Gründung im April 2017 hat Binoculars4charity bereits zahlreiche Materialspenden gesammelt und mehrere Organisationen unterstützt. Dank diesen Spenden entdecken in Indien Kinder aus zwei Dorfschulen die Natur und die Vogelwelt, überwachen Freiwillige in der Umgebung des Ranthambhore-Nationalparks die Populationen von Tigern und werden im Gebiet der vom Aussterben bedrohten Hindutrappse Kapazitäten für einen nachhaltigen Naturtourismus aufgebaut. In der Nähe von Cali in Kolumbien können Exkursionen für Kinder angeboten werden.



Die «Village Wildlife Volunteers», eine Gruppe der Schutzorganisation «Tiger Watch», überwacht die Tigerbestände in Ranthambhore mit der Optik von Binoculars4charity (Foto: Anubhav Shukla).

Sie können Binoculars4charity mit Sach- und Geldspenden sowie mit Projektideen unterstützen. Ausrüstungsgegenstände nimmt die Vogelwarte entgegen. Mehr Informationen finden Sie auf [www.binoculars4charity.ch](http://www.binoculars4charity.ch).

### AGENDA

- 20./21.1.2018: Mitarbeitertagung, Sempach
- 11.3.2018: Mitarbeitertagung zusammen mit Nos Oiseaux, Tramelan

### IMPRESSUM

**Redaktion:** Sophie Jaquier  
**Übersetzung:** Johann Von Hirschheydt  
**Mitarbeit:** Marcel Burkhardt, Dominik Hagist, Jael Hoffmann, Matthias Kestenholz, Pierre Mollet, Juanita Olano Marin, Livio Rey, Thomas Sattler, Jérémy Savioz, Felix Tobler, Stefan Werner, Judith Zellwegger-Fischer  
**Auflage:** 4000 Ex.  
**Ausgaben:** April, August und Dezember  
**ISSN:** 1664-9451 (elektronische Ausgabe: 1664-946X)  
**Papier:** Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

gedruckt in der  
schweiz

